

Ingeborg Geyer

BAIRISCH-ÖSTERREICHISCHE REDEWENDUNGEN
KULTURGESCHICHTLICH BETRACHTET

1. Vorbemerkung

In der Sitzung der philosophisch historischen Klasse vom 11. April 1951 hat Eberhard Kranzmayer in seinem Bericht über „Die Arbeit der Akademie am Österreichisch-Bayerischen Dialektwörterbuch“¹ abschließend festgestellt:

Mir schweben bei der letzten Anlage des österreichischen Wörterbuches Aufgaben vor Augen, welche erst die künftige Forschung auf Grund unseres Werkes und seines Beleggutes wird bewältigen können. Das größte Ziel dieser künftigen Forschung wird m.E. die Auswertung des Wörterbuchmaterials als umfassende kulturhistorische Quelle werden.

Dabei wurde in erster Linie die Fülle der sogenannten Kulturlehnwörter angesprochen und die Bedeutung der dialektkundlichen Lehnwortforschung am Beispiel „Fochenze“ dargestellt.

In diesem Beitrag sollen die kultur-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Hintergründe einiger interessanter Redensarten und Fügungen aus dem bairisch-österreichischen Sprachraum, dem Bearbeitungsgebiet des WBÖ,² aufgezeigt werden und darüber hinaus auf Bedeutungsübertragungen von Schlüsselwörtern der Redensarten und Fügungen eingegangen werden. Ableitungen, die den Bedeutungsinhalt einer phraseologischen Einheit widerspiegeln sollen ebenso wie die Raumdivergenz zwischen Redensarten und ihren Schlüsselwörtern angesprochen werden.

¹ Kranzmayer (1951), S. 120.

² Das Bearbeitungsgebiet des WBÖ umfasst Österreich – ausgenommen das alemannisch sprechende Vorarlberg –, Südtirol und die im Osten und Norden an Österreich anschließenden Gebiete des ehemals geschlossenen deutschen Sprachraums sowie im Süden und Südosten vorgelagerte Sprachinseln.

2. Definitionen von sprichwörtlichen Redensarten, Redewendungen und Phraseologismen

Zu definieren, was eine Redewendung, eine sprichwörtliche Redensart eigentlich ist, ist Gegenstand der Phraseologieforschung.³

Feste Wortgruppe, Wortgruppenlexem, fixiertes Wortgefüge, feste Wendung, stehende Redewendung, idiomatische Phrase, idiomatische Redewendung und ähnliche Termini werden zur Begriffsbestimmung verwendet, je nachdem, welchen Aspekt der betreffende Autor dabei in den Vordergrund rückt.

Für alle Begriffsdefinitionen wichtige Kennzeichen einer phraseologischen Einheit sind entweder dadurch gegeben, dass die Einzelglieder in durchsichtiger Beziehung zueinander stehen, aber die Bedeutung daraus nicht direkt erschließbar ist, wie z.B. rotes Ei „gefärbtes Ei“, ums rote Ei gehen „sich in der Osterzeit sein Patengeschenk holen“, oder dadurch, dass eine starre phraseologische Verbindung vorliegt, die voll umgedeutet ist, nicht zerlegt oder gekürzt und nur ausnahmsweise ergänzt werden kann, z.B. da fährt die Eisenbahn drüber „das ist nicht zu ändern“.⁴ Die Klassifikation der Phraseologismen wurde von der Phraseologieforschung für schriftlich fixierte Sprachformen, den Standardsprachen getroffen. Die vorwiegend mündlich existierenden Dialekte blieben bis jetzt unberücksichtigt. Die dialektalen Phraseologismen wurden erstmals von Elisabeth PIIRAINEN für die westmünsterländische Mundart klassifiziert.⁵

Von den Redewendungen zu unterscheiden sind die Vergleiche, die eigentlich der strengen Definition idiomatischer Wendungen nicht genügen, im WBÖ-Material vermitteln sie durch die Sach- und Bildsphäre einen Einblick in bäuerliches Denken und Handeln, in das bäuerliche Welt- und Kulturbild vom Beginn des 20. Jahrhunderts.

3. Darstellung der Redensarten im WBÖ

Im WBÖ sind Sprichwörter, Redensarten und feste Fügungen seit dem zweiten Band den Bedeutungen der einzelnen Stichwörter zugeordnet,

³ Vergleiche dazu besonders das Handbuch der Phraseologie von Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982) und die Abhandlungen von Fleischer im Literaturverzeichnis.

⁴ Nach Agricola, Erhard (1992), S. 30f.

⁵ Näheres dazu siehe Piirainen, Elisabeth (2000), S. 24f.

meist sind sie unter den Übertragungen eingereiht. Im ersten Band wurden Redensarten am Ende des Bedeutungskapitels extra ausgewiesen. Dies mag etwas für sich haben, denn oft kann der Sinn einer Redensart nur mit einer „lexikographischen Gebrauchsbeschreibung“ wiedergegeben werden, die spezielle Bedeutung der einzelnen Komponenten ist häufig nur im Kontext der Phrase belegt und daher als „Anwendungsbeispiel“ für einzelne Bedeutungen innerhalb des Wortartikels ungeeignet.

Für diesen Beitrag wurde aus dem Hauptkatalogmaterial eine Reihe thematisch zum kulturgeschichtlichen Aspekt passender Belege ausgewählt. Die überwiegende Anzahl phraseologischer Wendungen im „Hauptkatalog zum Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ und in der daraus erstellten DBÖ stammen aus der ersten zwischen 1911 – 1935 durchgeführten Fragebogenaktion, die mittels 109 thematisch geordneter Sachfragebögen durch indirekte Erhebungen den Grundstock zur heute etwa 3,5 Millionen Belege umfassenden Sammlung bildet. Bei vielen Sachfragen wurde auf den Fragebögen aufgefordert, dazugehörige Redewendungen und Sprichwörter zu notieren. Dazu kommen noch viele Spontanbelege einzelner Sammler. Leider sind Redensarten und Sprichwörter oft unkommentiert eingesendet worden. Darauf hat auch schon Hermann Fischer am 24.12.1910 in einem Brief an Josef Seemüller hingewiesen, in dem es um eine Stellungnahme zum Konzept zur Schaffung eines bayerisch-österreichischen Wörterbuchs ging. Er hat die Redensarten als Material, was man immer und mehr als nötig erhält, beschrieben, das sich störend auf die Bedeutungsbeschreibung des Wörterbucheintrags auswirke und zudem meistens ohne eine Bedeutungserklärung eingesendet werde.

Aus der Fülle des WBÖ-Materials konnten nur in wenigen Fällen für eine bestimmte Landschaft typische Schlüsselwörter, feste Vergleiche oder Benennungsmotive herausgearbeitet werden. Es ergibt sich ein ebenso unübersichtliches Bild wie bei den unter volkskundlichen Aspekten erarbeiteten Arealen bezüglich Motiven und Motivationen in Redensarten und Meinungen von Grober-Gluck (1974),⁶ sehr wohl aber konnten über-

⁶ Einheitlicher würden sich die Schlüsselwörter zu den sogenannten „Gemeinplätzen“ in den Sprichwörtern abbilden lassen. Der Brunnen z.B. fungiert in einer Reihe mehr oder weniger allgemeiner Sprichwörter und Maximen als Schlüsselwort, wie z.B.: eine Ader macht noch keinen Brunnen (Niederösterreich); je weiter der Brunnen, desto besser das Wasser „das höhere Ansehen steigt mit der Entfernung“ Mühlviertel Oberösterreich; es gibt ja viele Brunnen „sich nicht auf eine Sache, einen Partner kaprizieren“ Waldviertel Niederösterreich; der vollste Brunnen läßt sich ausschöpfen „selbst das größte Vermögen kann vergeudet werden, auch reiche Leute können wirtschaftlich zugrunde gehen“ aus Oberösterreich,

einstimmende Konstruktionsmuster festgestellt werden, wenn es darum geht, bestimmte Situationen, Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu kommentieren.

4. Redensarten und Phraseologismen mit kulturgeschichtlichen Bezügen

Dem Thema des Beitrages entsprechend wird versucht, Redensarten exemplarisch einzelnen kulturgeschichtlichen Aspekten zuzuordnen und transliteriert wiederzugeben.

4.1. Aspekte, die bäuerliche Gesellschaftsstruktur und den bäuerlichen Alltag betreffend

Redensarten, die Respekt, Überlegenheit oder Herablassung und Despektierung signalisieren, nehmen Bezug auf soziale Zusammengehörigkeit bzw. Unterschiede und drücken sich in besonderer Bildlichkeit der Phraseologismen aus.⁷ Auf Grund der strengen ständischen Einteilung der bäuerlichen Gesellschaft wird Anbiederung zurückgewiesen mit: Wir haben noch nicht miteinander Facken (Schweine) gehütet! (Kärnten, Steiermark); Wir haben noch nicht aus derselben Schüssel gegessen! „Wir sind nicht familiär!“, das heißt: wir sitzen noch nicht am gemeinsamen bäuerlichen Tisch, an dem aus einer gemeinsamen Schüssel gegessen wird (Oberösterreich, Niederösterreich). Die Zurechtweisung Ich bin doch nicht auf der Brennsuppe (bzw. Mehlsuppe oder Nudelsuppe) dahergeschwommen! etwa: „Mir gebührt Respekt!“, „Ich komme von keinem armen Anwesen!“ (also nicht von dort, wo nur Suppen auf den Tisch kommen) ist allgemein verbreitet ebenso wie die Feststellung: Der oder die ist doch auch nur auf der Brennsuppe dahergeschwommen (sprich: [gšwum.]) das heißt: er/sie ist von niederer Herkunft. Der oder die will Semmeln statt Brot essen sagt man im Hausruckviertel über jemanden, der gesellschaftlich nach Höherem strebt. Weißmehl und Weißbrot war im bäuerlichen Haushalt Festtagen vorbe-

Niederösterreich, Wien und Weidenthal Westrumänien belegt; dagegen: Ey, Herr Vetter, ein guter Brunn ist so bald nicht ausgeschöpft etwa: „wir halten schon durch“ literarisch 1796 aus Wien belegt (Eipeldauerbriefe 30,16). Das Ortsbild der Gegenden, aus denen die Sprichwörter belegt sind, wird bzw. war geprägt durch große, geschlagene, künstlich angelegte Brunnen, meist mit steinernen Umfassungen.

⁷ Vgl. auch Mulch (2000), S. 336f.

halten und kennzeichnete auch Wohlstand, daher im Weinviertel die Feststellung: Wer ein weißes Brot und Nüsse essen und alten Wein trinken kann, der muß ein ausgezahltes Haus haben. Besoffen sein vom weißen Brot sagt man in der Gottschee (Slowenien) über einen leichtsinnigen, eingebildeten Menschen.

Wenn die nötige Distanz (z.B. der Dienstboten zu den Dienstgebern) fehlt, wird im Mühlviertel in Oberösterreich kommentiert: Wo (oder wenn) einmal das Du-Sagen ist, ist das Abschlecken nimmer weit. In dieser Gegend galt die Respektsanrede *eß bzw. enk* gegenüber älteren und sozial höher-rangigen Personen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Soziale Anerkennung war in der bäuerlichen Gemeinschaft schwierig zu erlangen und Urteile über „Aufsteiger“ werden kommentiert mit: Wer für's Röckl geboren ist, dem paßt kein Rock (Mostviertel). Die Qualität des Tuches, Stoffes und der daraus gefertigten Kleidung symbolisiert ebenfalls nicht nur Wohlhabenheit, sondern auch den sozialen Status: eine Hose, ein Tuch „es kommt auf dasselbe heraus, es macht keinen Unterschied“ im Tiroler Oberinntal und ein Tuch sein „von gleicher Art sein“ in Südtirol, bei Bredenbücker (1901), S. 326 belegt. Auch Pferde gehören zu einem angesehenen, wohlbestallten Bauerngut, besonders bei den Flachlandbauern. Wenn jemand durch glückliche Umstände reich wird, heißt es in Ober- und Niederösterreich: Der ist vom Esel aufs Ross kemma. In derselben Gegend gilt vom Ross auf den Esel kemma für einen Bauern, der abgewirtschaftet hat.

Bildliche Vergleiche dienen meist zur Intensivierung einer Aussage, mit der auch oft eine soziale Wertung verbunden ist. Zur Steigerung dient jeweils das, was im Umfeld angenehm oder unangenehm auffällt. Sozialwertende Aussagen werden häufig mit Personen und Berufsgruppen getroffen.

Auf das Aussehen, die schwere Tätigkeit bzw. auf das Benehmen beziehen sich Vergleiche wie: schwitzen wie ein Pechtrager, schwitzen wie ein Glaslrager „sehr schwitzen“ (so wie die Wanderhändler mit Pech-, Öl- bzw. Glasprodukten), belegt aus dem Ausseer Land (Steiermark); reden wie ein Öltrager „sehr viel sprechen“ (wie ein Wanderhändler, der Tiroler Steinölprodukte verkauft) belegt aus Salzburg; schimpfen wie ein Roßknecht, wie ein Fuhrmann „sehr schimpfen“ belegt im gesamten Verbreitungsgebiet des WBÖ; schimpfen wie ein Kabskutscher⁸ dagegen ist nur aus

⁸ Hauenstein (1974), S. 47: *Kabskutscher* verschwundene Wiener Type. Lenker zweirädriger, hoher Schutt- und Materialkarren (Cabs), die durch ihre unflätigen Schimpfkanonaden berüchtigt waren; „der schimpft wie a Kabskutscher“ (nicht mehr zu überbieten); vgl. auch der is ordinär wie r a Kabskutscher Wehle (1980), S. 176.

Wien belegt; schimpfen wie ein Glaslträger ist aus dem oberösterreichischen Innviertel belegt und ausschauen wie ein Pechölträger „sehr ungepflegt sein“ (wie ein Wanderhändler mit Tiroler Steinölprodukten) ist mehrfach aus dem Tiroler Unterinntal gemeldet. Die Steinölprodukte wurden meist im Nebenerwerb von Tiroler Bauern gehandelt. Als Tirschenblut, Tirschenöl ist das Tiroler Steinöl seit dem 16. Jahrhundert bezeugt⁹ und besonders im 17. Jahrhundert in ganz Europa vertrieben worden. Bis heute werden bei Tiroler Faschingsumzügen Wanderhändler, „Ölträger“ figürlich dargestellt.

Auf eine vorgefasste Meinung zur politischen Situation geht der Vergleich zugehen wie im polnischen Parlament – nämlich „sehr laut“ – aus dem Egerland zurück, dagegen verweist zugehen wie bei der Ahnl in der Kammer, nämlich „sehr laut und undiszipliniert“ (weil sich im Wohnraum der im Ausgedinge lebenden Großmutter meist viele Kinder des Hofes aufhalten) aus dem Pulkautal in Niederösterreich auf die Familienstruktur im bäuerlichen Milieu.

Ehebruch ist in den mundartlichen Redensarten kein Tabu und wird scherzhaft verhüllend mit bäuerlichen Arbeiten umschrieben: auf der Stör sein, auf Stör arbeiten bedeutet in den österreichischen Mundarten eigentlich „handwerkliche Tätigkeiten am Bauerhof – durch Geld und Verpflegung abgedeckt – verrichten“ oder überhaupt „Tagelöhnerarbeit verrichten“. Vereinzelt wird aus dem Verbreitungsgebiet dafür die Bedeutung „Ehebruch der Bäuerin mit dem ersten Knecht, dem Großknecht“ berichtet; bei der Redewendung ein Störer sein „ein Tagelöhner, Störarbeiter sein“ bzw. „ein Ehebrecher sein“ ironisiert das Substantiv in seiner doppelten Bedeutung „Tagelöhner, Störarbeiter“ und „Störenfried“.

Ironisch zu verstehen ist der Kommentar zu unvorhergesehener Arbeit aus dem Hausruckviertel: es kimmt wieder alles zsamm: s Waschn, s Bacha und s Mo aischean wörtlich: es kommt wieder alles zusammen: das Waschen, das Pachen (=Brotbacken) und das Mann einscheren (Ehemann begraben)¹⁰ und verweist auf die streng geregelten Termine im bäuerlichen Arbeitsablauf. A Gwirkst wie auf der Alm haben ist ein Kommentar aus

⁹ Vgl. WBÖ 3, 495 und Schatz (1956) 2, 668

¹⁰ Wenn im Haushalt oder am Hof viele Arbeiten gleichzeitig zu erledigen sind, kommt es zu Feststellungen wie: heut kimmt wieder s Lesen, s Buttentragn und Sauabstecha zsamm, das heißt: es ist viel zu tun, als ob das Weintrauben lesen, Weintrauben transportieren und das Schweineabstechen gleichzeitig gemacht werden müssten, aus dem Weinviertel belegt. Brot bachn und Waschtagn zsammkemma lassn bedeutet in Oberösterreich, dass die Arbeit schlecht eingeteilt wurde.

dem Großarlal (Salzburg), wenn es bei einer Arbeit an allem Notwendigen fehlt und bezieht sich ironisch auf die eingeschränkt vorhandenen Arbeitsbehelfe in der Alm-, Sennhütte.

4.2. Historische Aspekte

Namen als Bestandteil in Redensarten haben meist einen historischen Hintergrund:

Zur Tante Dorothee gehen bedeutet in Wien verhüllend scherzhaft „ins Pfandleihhaus gehen und dort etwas versetzen (müssen)“. Das 1707 gegründete „Versatz- und Fragamt“ wurde 1787 in das aufgelassene Dorotheerkloster verlegt. Auf Niedernhart kommen, auf Niederhart eingeliefert werden, reif für Niedernhart sein heißt in Oberösterreich „in eine psychiatrische Anstalt kommen“, nach dem Standort der Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Niedernhart, heute einem Stadtteil von Linz. Obwohl seit dem 6.2.1970 durch die Umbenennung in Wagner-Jauregg Krankenhaus des Landes Oberösterreich der Bezug zum alten Namen fehlt, ist die Redensart bis heute sehr geläufig. Ähnlich heißt es in Wien im Gugelhupf sein, in den Gugelhupf kommen. Hier bezieht sich die Redensart auf das Aussehen, die Form des Gebäudes im Allgemeinen Krankenhaus in Wien, dem sogenannten Narrenturm, in dem die psychiatrische Abteilung untergebracht war. In der Liesl sein, in der Liesl einquartiert sein bedeutet in Wien „in das Polizeihauptkommissariat Rossauerländer eingeliefert worden sein“ oder überhaupt „im Gefängnis sein“. Die heutige Rossauerländer hat früher Elisabethpromenade geheißen. Eine beliebte Koseform des Vornamens Elisabeth ist bis heute Liesl. Speziell wienerisch ist sich einen Karl machen, einen Karl haben „Spaß haben“. Bei seinen Ausführungen zur Herkunft dieser Wiener Redewendung ist Ernst (1998), S. 95, zu dem Schluss gekommen, dass es wohl doch keine Anlehnung an eine Persönlichkeit dieses Namens gibt, sondern dass die Redewendung auf den männlichen Vornamen Karl zurückgeht, der appellativisch in Niederösterreich und Wien auch „lustiger, übermütiger Mensch“ heißen kann. Auffallend ist aber, dass im Material zum Hauptkatalog des WBÖ die appellativische Bedeutung zwar für die ältere Mundart, die Redewendung aber erst nach 1970 belegt ist, also zu einer Zeit, zu der der „Herr Karl“, eine durch die TV-Produktion von Helmut Qualtinger und Carl Merz 1961 kreierte Gestalt, für lebhaftere, emotionale Diskussionen über dessen Weltansicht und Österreichbild sorgte. Allerdings ist der Herr Karl eine eher negative als lustige Figur. Unklar bleibt auch, wie aus „der Herr Karl“ ein ein Karl werden sollte. Wie lebendig diese Redewendung ist, bezeugt eine

Ableitung daraus: karlen „Spaß machen, Spaß haben“. Sie ist für Wien bei Teuschl (1990), S. 127 belegt, auch mit dem Synonym si scharlieren „seinen Spaß haben, sich bestens unterhalten“ nach der französischen Form von Karl – Charles.

Wenn in Wien jemand Unglaubliches erzählt, wird ihm geantwortet, dass er dies der Frau Blaschke erzählen könne. Der Familienname Blaschke ist in Wien sehr häufig, (eingedeutscht aus tschechisch Blažka, Diminutiv zu Blažej „Blasius, Narr“) und könnte laut Steinhauser (1978), S. 238 auch auf tschechisch blaženy „glücklich“ bezogen werden. Da mit dem Beginn der Industrialisierung ein beträchtlicher Zuzug aus den Monarchieländern nach Wien eingesetzt hat und die tschechische Sprache von vielen Menschen verstanden bzw. gesprochen wurde, ist es durchaus möglich, dass diese Wendung unabhängig vom Familiennamen als fiktiver, sprechender Name für eine dumme, närrische, leichtgläubige Person ironisch gebraucht wurde.

Etwas englisch machen „etwas oberflächlich machen“ ist aus Wien und vereinzelt aus Oberösterreich bis um 1930 belegt. Die Fügung wird aus der Küchensprache übernommen worden sein. Englisches Gemüse „halbgegartes Gemüse“ könnte dafür Vorbild gewesen sein oder englisches Bratli „Rostbraten auf englische Art“, das heißt, dass das Fleisch nur oberflächlich gebraten, nicht durchgebraten wurde.¹¹ Zur Zeit des Wiener Kongresses war die Hofküche international besetzt und die Wiener Restaurants setzten eine Vielzahl von internationalen Gerichten – adaptiert für den Geschmack der Wiener bürgerlichen Gesellschaft – auf ihren Speiseplan.¹² Bis heute kann man in Wien bei der Bestellung eines Beefsteaks vom Ober die Frage hören: englisch oder durch?

4.3. Historisch-rechtliche Aspekte

Wann der Halter blast, muss man austreiben bedeutet im niederösterreichischen Weinviertel und dem angrenzenden Südmähren, dass man jede sich bietende Gelegenheit nützen solle. Der Sinn dieser Maxime wird aus der Rechtslage ersichtlich.¹³ Rechtliche Vereinbarungen erlaubten es, dass der

¹¹ Vgl. Eipeldauerbr. (1795) 25,19: Da steht oft aufn Zettel [Speiseplan] ein englisches oder holländisches Bratli, und wann man sich's hernach gebn lasst, so ists ein stinkendes Rostbratli, das überblieben ist.

¹² Näheres siehe Schendl (1960), S. 42f.

¹³ Im Unterschied zum alpinen Weidewesen mit den charakteristischen sommerlichen Hochweiden, wo die Hütertätigkeit sozusagen nebenberuflich, meist auch mehr oder we-

Dorfhirte auch Vieh, meist Schafe und Ziegen der Dorfbewohner mit auf die Weide nehmen durfte, die zum vereinbarten Zeitpunkt zu einem bestimmten Ort aufgetrieben werden mussten. Recherchen in den österreichischen Weistümern¹⁴ zum Stichwort Hirt und Halter ergeben nicht nur eine sehr schöne Verteilung der Verbreitung von „Halter“ versus „Hirte“, sondern auch aus dem Kontext heraus eine sehr klare rechtliche Abgrenzung in den niederösterreichischen Weistümern über Rechte und Pflichten der Halter, gegenüber der von Hirt, Hirten in den Tiroler Weistümern. Diese Tiroler Verordnungen beziehen sich ausschließlich darauf, dass der Viehbesitzer sein Vieh von einem Hirten beaufsichtigen lassen soll und im Unterlassungsfall für Schäden in die Pflicht genommen wird, während in Niederösterreich der genaue Pflichtenumfang der Halter geregelt ist. Für den Halter ist z.B. festgelegt: wer für seine Bezahlung aufkommt, wann er austreiben muss, wo und wie oft er das Vieh tränken darf, wie weit er für Schäden haftet usw. Dazu einige Beispiele aus der DBÖ: und so der halter der ganzen gmain nit recht thuet, so mug wir im wol urlaub geben wan wir wellen in dem jar (Gaisruck [=nördlich von Tulln NÖ] 1463).¹⁵ Item, uber solche freihaiten haben die von Sauberstorf biß über die Zwirch 4 hinaus über die lantstrassen ir viech piß an Kherpach zu treiben, daselb ier 5 halter ir viech lassen trinken und ain stunt lassen rasten, darnach ân allen entgelt wider herein ân meniclich irrung treiben oder keren mugen. (Saubersdorf [=Gemeinde St.Egyden NÖ] 16.Jh.);¹⁶ So sol man rechte 5 halter haben (Landschach [=Gemeinde Grafenbach-St.Valentin NÖ] Anfang 16. Jh.);¹⁷

niger durch Kinderarbeit erledigt wurde, gab es in vielen Teilen Niederösterreichs ein ausgebildetes Hirtenwesen, das im 16.Jh. durch eigene ständische Zusammenschlüsse belegt ist und in der Art der Handwerkerzünfte und Bruderschaften geregelt ist. Anders als der süddeutsche Wanderschäfer hat der Dorfhirte oder Halter ein eigenes Hüter- oder Halterhaus, seine Rechte und Pflichten sind genau beschrieben und urkundlich zahlreich dokumentiert. Die Besiedlungs- und damit Besitz- und Gesellschaftsstruktur dieser Region war im Wesentlichen grundherrschaftlich. Adelige und Klöster besaßen im nördlichen Niederösterreich den meisten Grund und Boden. Dieser wurde von Hörigen, Freigelassenen und niedrig freien Leuten bewirtschaftet. Die meisten Weiden gehörten den Klöstern oder Adelsherrn, deren Herden von den Haltern beaufsichtigt wurden. Näheres dazu s. Schmidt (1966), S. 150f.

¹⁴ Österreichische Weist(h)ümer, gesammelt von der (kaiserlichen/Österreichischen) Akademie der Wissenschaften, 17 Bde., Wien 1870f.

¹⁵ Ö.Weist. 11,334.

¹⁶ Ö.Weist. 7,120.

¹⁷ Ö.Weist. 7,282.

Nachtwacher, feldhütter und halter aufzunehmen stehet zu einer ganzen gmein, doch daß dise in Grüllenberg auch berechtiget sein in Veitsauer wein-gebiirg nach iedesmahl verflossenen zwei jahren mit der gmein aldort abzu-wexlen und die weinhütter zu bestellen (Grillenberg [bei Pottenstein NÖ] 1747);¹⁸ Ein ieder gemainer halter ist dem marktrichter 4 stuck haubtviech umbsunst zu halden schuldig (Traiskirchen NÖ 1615);¹⁹ Ob aber sach wäre daß ainer dem halter sein viech nicht fürtrib und gieng auch den leuten zu schaden, der soll auch in gleichem fall wie vermelt gestrafft werden (Gaaden NÖ 1570);²⁰ thet er aber das nicht [nämlich das Vieh dem Halter zur Aufsicht übergeben] und thet ainem schaden mit dem viech, so mueß er den schaden bezaln und dennocht dem halter seinen lon geben (Wien – Simmering 16. Jh.).²¹

Zum Stichwort „Halter“ gibt es auch den sprichwörtlichen Vergleich essen, fressen wie ein Halter „sehr viel essen“. Halter in der Bedeutung „Viehhirte“ ist aber nur in Kärnten, in Niederösterreich und im oberösterreichischen Alpenvorland belegt und die Verbreitung deckt sich sachlich mit den historischen Belegen. Auch die Stichworte Halter „Hirte“ und Halt „Weide“ im deutschen Rechtswörterbuch bezeugen die kleinräumige, im Wesentlichen auf Niederösterreich beschränkte Verbreitung.²² Iß nicht (oder friß nicht) wie ein Halter! ist aber in ganz Ostösterreich eine beliebte Zurechtweisung von Kindern, wenn sie gierig zu essen beginnen bzw. zu schnell essen.

Ein typischer Austriazismus ist die idiomatische Wendung in Satzform da fährt die Eisenbahn drüber, meist resignierend ausgerufen, wenn sich an einer Sache nichts mehr ändern lässt. Es ist ein Zeugnis für eine relativ junge, typisch österreichische Redensart – im Hauptkatalog nur durch Zeitungszitate seit 1980 belegt –, die auf die Grundsätze des Eisenbahnteilungsgesetzes von 1878 zurückgehen könnte. Darinnen sind die Rechtsvorschriften für den Entzug bzw. Beschränkungen privaten Eigentums im öffentlichen Interesse genau geregelt. Auch das heute gültige Baurecht verweist bei Einschränkungen des Eigentums subsidiär auf das Eisenbahnteilungsgesetz. Es wurde nach vielen Novellen 1954 wieder verlautbart und besonders beim Straßenausbau häufig angewendet.²³ Bei

¹⁸ Ö.Weist. 7,392.

¹⁹ Ö.Weist. 7,517.

²⁰ Ö.Weist. 7,566.

²¹ Ö.Weist. 7,695.

²² DRW 4,1525.

²³ Näheres siehe Gschnitzer (1968), S. 110ff.

diesem Beispiel verstärken sich gleich mehrere Bilder. Die idiomatiche Wendung über einen drüberfahren „ihn unwirsch abfertigen“ wird verbunden mit dem Bild der stur auf ihren Schienen fahrenden Eisenbahn und der allmächtigen Behörde, die auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes ermächtigt ist, in Privatrechte ohne wesentliche Widerspruchsrechte einzugreifen. So ist auch das Zitat im Kurier vom 23.8.1980 zu interpretieren: da fährt die Eisenbahn drüber und weiter: oder meinetwegen der amtsschimmelbezogene Dienstwagen oder in doppelbödiger Anspielung auf das Dienstrecht der Eisenbahner bezugnehmend die Kurier Schlagzeile vom 30.4.2004: Dienstrecht: Da fährt die Eisenbahn drüber.

Ähnlich ist der Hintergrund bei dem ebenfalls Ohnmacht des Einzelnen, Aussichtslosigkeit signalisierenden Ratschlag: Da kannst dich beim (oder auf dem) Salzamt beschweren!²⁴ In Wien ist als derbe Abfuhr belegt: Klag'n's mich an, aber beim Salzamt! beziehungsweise Gehn's auf's Salzamt! Die Redensart kann entweder damit erklärt werden, dass es das Salzamt heute nicht mehr gibt und daher jede Aktion zwecklos ist oder, da es sich um eine ältere Redensart handelt, kann sie doch eher mit dem Bild einer allmächtigen Behörde assoziiert werden. Erst 1850 verloren die Salinen ihre obrigkeitlichen Befugnisse und wurden reine Wirtschaftskörper der Monarchie. Die Salzämter verfuhrten nach dem Bergrecht und – dem deutschen Recht des Mittelalters entsprechend – konnten sie auch in Eigentumsrechte eingreifen und Privatrechte einschränken sowie Enteignungen vornehmen.²⁵

4.4. Sachliche Aspekte

Bisgoterl fahr'n „zu dritt auf einer zweisitzigen Bank Platz nehmen“ ist aus dem 20. Jahrhundert für Wien belegt, auch literarisch ist diese Wendung dokumentiert: Macht nix, tan S' halt Bisgoterl fahr'n, da hab'n S' alle drei Platz. Fahr'n alle Herrschaften a so in Wien, sogar oft eine Dame als Bisgoterl zwischen zwei Herrn.²⁶ Im Hauptkatalog zum WBÖ wird die für das ältere Wienerisch belegte Fügung vom Sammler so gedeutet, dass beim Fiaker und beim Einspanner ein aufklappbarer Notsitz angebracht ist und der Sitz die Form einer halben Biskotte hat. Eine andere Erklärung bietet

²⁴ Aus Oberösterreich und Wien gemeldet.

²⁵ Gschnitzer (1968), S. 111.

²⁶ Pötzl (1968) 12, S. 47.

MAYR,²⁷ und zwar nach der Anordnung der Biskottenpackung, wo drei Biskotten in einer Reihe liegen, die mittlere aber versetzt positioniert ist.

Vergleiche mit bildlichen Darstellungen sind ebenso häufig wie jene aus der bäuerlichen Erfahrungswelt (vgl. auch Punkt 4.1), wenn es um die Kommentierung des Aussehens oder einer bestimmten Verhaltensweise geht: Von ca. 1920 bis 1960 belegt sind: dreinschauen (oder ausschauen) wie der Ekzehama (zu Ötting) „sehr schlecht, krank aussehen“ Groß Arltal (Salzburg) beziehungsweise wie der Herrgott zu Ötting im Bundesland Salzburg und Innviertel; ähnlich auch: ausschauen (oder herschauen) wie der Tod zu Ötting, nämlich „sehr schlecht, krank aussehen“, im Bundesland Salzburg und dem angrenzenden Oberösterreich belegt. Der Vergleich bezieht sich auf das am 18. Juli 1903 eröffnete „Altöttinger Panorama“, das für den traditionsreichen Marienwallfahrtsort eine neue, außergewöhnliche Attraktion war. Der Vergleich wie ein angemalter (oder aufgemalter, gemalener) Türk dasitzen (oder dastehen) „regungslos, stumm, steif, untätig, unbeholfen, verblüfft sein“ geht auf die früher verbreitete Darstellung eines rauchenden, mit überschlagenen Beinen sitzenden Türken auf Tabaktrafikschildern zurück und ist aus dem gesamten Verbreitungsgebiet vom 19. Jahrhundert bis heute belegt. Um 1840 ist in Wien schon literarisch fixiert: ich bin heut' g'sessen in der Hütten als wie ein ang'mal'ner Türk'.²⁸

4.5. Aspekte religiösen Brauchtums

Ein Osterbrauchtum erklärt den Vergleich rennen oder springen wie ein Weihfeuertrager – nämlich „sehr schnell rennen“. Die Wendung ist auf das oststeirische Lafnitztal beschränkt und geht darauf zurück, dass jeder, der das Weihfeuer von der Auferstehungsmette als erster in ein Haus bringt, dafür Geld bekommt, die anderen dafür gefärbte Eier, Krapfen oder Ähn-

²⁷ Mayr (1980), S. 236: Wenn in einem zweisitzigen Wagen drei Personen fahren, so daß die mittlere etwas vorgeschoben sitzt, so nennt man das „Bischgoderlfähr'n“. Die Biskotte, wienersich „Bischgod'n“, ist ein, namentlich bei Kindern, überaus beliebtes Backwerk. Es hat die Form eines länglichen, in der Mitte etwas verbreiterten Achters und wurde seinerzeit zu 5 Stück derart verkauft, daß diese auf starkes weißes Papier geklebt waren, in abwechselnden Reihen zu dreien und viere, wobei jede in die andere hineinragte. Waren sie zum Verkauf abgelöst, so blieben an dem Papier noch Backwerkreste und dieses „Bischgod'npapier“ war beim Greisler um einen Kreuzer „zum abschlecken“ zu haben. Im Fiaker zeigen sich die drei Fahrenden in der Form 888. Das bildete den Gegenstand eines Bubenspottes, aus dem sodann die Redensart entstanden ist.

²⁸ Nestroy (1926) 6,42.

liches. Der Brauch des Heimtragens des Weihefeuers ist weit verbreitet, die Belohnung dafür weniger. Im Lafnitztal wird auf einem Beleg auch auf die soziale Komponente hingewiesen. Es wurde notiert, dass man das Tragen des Weihefeuers den Kindern armer Leute überlassen habe.

Ein rotes Ei als kleinste phraseologische Einheit ist in der Datenbank vor allem auf Belegen aus Niederösterreich, dem angrenzenden Südböhmen, Wien und der Steiermark in der Bedeutung „rotes Ei, gefärbtes Ei“ belegt. Auf vielen Belegen aus Niederösterreich ist als zweite Bedeutung „Patengeschenk“ angegeben. In einer Anmerkung dazu heißt es: „wahrscheinlich ist auch ein rotes oder gefärbtes Ei dabei“. Der Sammler wollte wohl die nicht ganz durchsichtige Bedeutung Patengeschenk erklären.

Die übertragene Bedeutung „Patengeschenk“ wird erst eindeutig durch die leider nur vereinzelt belegte Redensart ums rote Ei gehen „das Patengeschenk holen“ (Waldviertel) oder ums rote Ei kemmen „den Tauf-, Firmpaten in der Karwoche besuchen“ (Mostviertel). Kimm ums rote Ei! „Komm vorbei, besuch mich!“ wird aus Seitenstetten im südlichen Niederösterreich berichtet und ist die Aufforderung des Paten an seinen Täufling oder Firmling, sich sein Patengeschenk abzuholen. Was krieg ich zum roten Ei? Was kaufst mir zum roten Ei? Wann krieg ich denn mein rotes Ei? sind Satz-Beispiele in der DBÖ aus dem südlichen Wiener Becken.

Als „Ostergeschenk“ ist auch Rotes-Eier-Tuch aus dem südlichen oberen Murgebiet in der Steiermark aus 1913 belegt.²⁹ Der Tauf- bzw. Firmpate schenkte seinem Patenkind zu Ostern ein Tuch, einem Buben ein Taschentuch, einem Mädchen ein Kopftuch. Sachlich ist es dem Eierpünkel³⁰ ähnlich, das ist ein Päckchen mit roten Eiern, Tabakspfeife, Halstuch und anderen Kleinigkeiten, welches Mädchen am Ostermorgen ihren Geliebten schenken.

Mit warten können bis der Roteirer kommt „sehr lange, ewig warten können“ wird im Waldviertel (NÖ) ironisch eine Situation kommentiert, wenn sie ausweglos geworden ist. Der „Roteirer“ ist eine fiktive Person, etwa ein Eierhändler, der Patengeschenke bringt. Der Sinn der Redensart wird erst durchsichtig durch den Bedeutungsinhalt der Phrase ums rote Ei kemmen „um die Osterzeit sein Patengeschenk abholen“.³¹

²⁹ Vgl. WBÖ 5, 838f.

³⁰ Vgl. WBÖ 2, 1404f.

³¹ Fleischer bezeichnet diese Art der Wortbildung dephraseologische Derivation und führt als Beispiel an: sich wichtig tun - Wichtigtuier. Die oben angeführte Neubildung ist auf Grund ihres neuen Bedeutungsinhalts dem angegebenen Muster nicht ganz gleichzusetzen. Es unterstützt aber Fleischer's Ansicht, dass die Semantik der Phrasen noch zu we-

Ironie und Humor werden häufig in Redensarten eingesetzt, um habituelles Verhalten, bestimmte Traditionsvorstellungen zu ironisieren und durch die entstehende Komik entweder die Tragweite der Aussage zu relativieren oder zu enttabuisieren.

Aus dem religiösen Bereich sind z.B. zu nennen: um einen Weihbrunn gehen wörtlich: „(in die Kirche gehen und) Weihwasser holen“ wird im Hausruckviertel in Oberösterreich ironisch für „einen Kirchgang vortäuschen und statt dessen ins Wirtshaus gehen“ verwendet. Den Wein taufen „den Wein wässern“ ist verbreitet belegt und den Wein mit Wasser taufen wird im Hausruckviertel in Oberösterreich gesagt, wenn Wahres mit Lügenhaftem vermischt wird. Ebenfalls in Oberösterreich verbreitet belegt ist vor dem Zusammenläuten in die Kirche gehen „voreheliche Beziehungen haben“. Weiß heimgehen „vom ‚Fensterln‘ unverrichteter Dinge nach Hause kommen, abgeblitzt sein“ wird für Weibern im Hausruckviertel berichtet und vom ehemaligen Mitarbeiter des WBÖ Dr. Franz Roitinger mit dem weißen Chorhemd des Priesters bei einem Versehgang in Zusammenhang gebracht. Wenn der Priester zu spät zum Sterbenden kommt, trägt er auch auf dem Rückweg das weiße Chorhemd und nicht den schwarzen Talar.

5. Zusammenfassung

Es wurde versucht, aufzuzeigen, wie wichtig für die Bedeutungsbeschreibung einzelner Wörter in Redewendungen der kulturelle und historische Hintergrund sein kann, wie durch Redensarten neue übertragene Bedeutungen von Schlüsselwörtern entstehen und wie neue Ableitungen gebildet werden (wie ums rote Ei kemmen - auf den Roteirer warten können, sich einen Karl machen - karlen, scharlen usw.). Zusätzlich - für die lexikographische Beschreibung eines Stichwortes nicht unwichtig – wurde auf die Raumkomponente und die Divergenz zwischen der Verbreitung eines Stichwortes und der Redensart eingegangen.

Exemplarisch wurde an Hand der unterschiedlichen Phraseologismen gezeigt, wie vielfältig das Material und die Auswertungsmöglichkeiten des

nig untersucht sei bzw. dies ein bisher überhaupt unberücksichtigter Aspekt sei. In diesem Zusammenhang danke ich den Kolleginnen und Kollegen von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der ÖAW für ihre wertvollen Literaturhinweise.

WBÖ Archiv sein können – sei es, um theoretische Ansätze der Phraseologieforschung zur deutschen Hoch- bzw. Umgangssprache entweder untermauern oder relativieren zu können oder sei es, um versteckte kulturhistorische Informationen aufzuspüren.

Man muss nicht bis zum Abschluss der Printversion warten, um das Material des WBÖ als kulturhistorische Quelle nutzen zu können, denn das digitalisierte Archiv im Verbund mit den ersten Bänden des Wörterbuchs ermöglicht auch jetzt schon systematische Untersuchungen zu Wortbildung, Semantik, onomasiologischer Vernetzung, etymologischen und lautlichen Erscheinungen. Es eignet sich auch für die Auswertung von Redensarten, Sprichwörtern und kultursprachlichen Klischees, wenn z. B. die wortgeographische Verbreitung von einem Schepfer Wasser gegenüber einem Glas Wasser, von einem Häferl Kaffee bzw. einem Schalerl Kaffee und dem feinen semantischen Unterschied zu einer Tasse Kaffee herausgearbeitet werden soll. Mit Hilfe der internen Verweisstrukturen kann die Bedeutungseinheit eines Phraseologismus und sein Weiterwirken in den einzelnen Phrasemkomponenten samt dazugehörigen Neubildungen näher untersucht werden und auch der jungen Disziplin der Phraseologieforschung grundlegende Daten liefern zur Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen der dialektalen und hochdeutschen Phraseologie.

Bibliographie

- Agricola, Erhard (Hrsg., 1992): Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum Deutschen Sprachgebrauch. Überarbeitete Neufassung der 14. Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Bredenbrücker, Richard (1901): Erklärung einiger in Südtirol gebräuchlicher Wörter. In: Ders.: Unterm Liebesbann, Erzählung aus Südtirol. Berlin. Bd.2, S. 277–332.
- Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (Hrsg., 1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin, New York.
- DBÖ = Datenbanken zum WBÖ, im bes.: Belegdatenbank, bestehend aus den digitalisierten (strukturierten, korrigierten und ergänzten) Einzelbelegen des Hauptkatalogs; Pflanzennamendatenbank; Verweisdatenbank, bestehend aus der digitalen Version des WBÖ Bd.1–5; Textdatenbank, bestehend aus digitalisierten Quellentexten zum WBÖ.
- DRW= Deutsches Rechtswörterbuch, Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, hrsg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von Richard Schröder, Eberhard von Künßberg u. a. Weimar 1914–lfd.
- Duden. Redewendungen (2002): Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage (Duden, Band 11).

- Eipeldauerbr. (1785) = Richter, Josef (1785): Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran. Bd. 1, Heft 25. Wien.
- Ernst, Peter (1998): Zur Herkunft der Wiener Redewendung „einen Karl haben“. In: Werner Bauer, Hermann Scheuringer (Hrsg., 1998): Beharrsamkeit und Wandel. Festschrift für Herbert Tatzreiter zum 60. Geburtstag. Wien, S. 89–98.
- Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. durchgesehene u. ergänzte Auflage. Tübingen.
- Fleischer, Wolfgang (1982): Eigenständigkeit und Wechselbeziehungen der Phraseologismen. Zur Charakterisierung der Phraseologismen als sprachlicher Einheit. In: Wortschatzforschung heute. Aktuelle Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Hrsg. v. Erhard Agricola, Joachim Schildt, Dieter Viehweger. Leipzig.
- Fleischer, Wolfgang (1984): Zur Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen. In: Jochen Schildt, Dieter Viehweger (Hrsg., 1984): Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen – Probleme – Vorschläge. Berlin (Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 109).
- Grober-Gluck, Gerda (1974): Motive und Motivationen in Redensarten und Meinungen. Aberglaube, Volks-Charakterologie, Umgangsformeln, Berufspott in Verbreitung und Lebensformen. Bd. 1: Textband, Bd. 2: Kartenband. Marburg.
- Grober-Gluck, Gerda (1994): Die Anrede des Bauern und seiner Frau durch das Gesinde in Deutschland um 1930. Frankfurt a. M. (Germanistische Arbeiten zur Sprach- und Kulturgeschichte, Bd. 28).
- Gschnitzer, Franz (1968): Sachenrecht. Lehrbuch des österreichischen bürgerlichen Rechts. Wien, New York.
- Hauenstein, Hans (1974): Wiener Dialekt, Weanerische Drahdwaberln von A–Z. Wien.
- Knoop, Ulrich (1997): Wörterbuch deutscher Dialekte. Eine Sammlung von Mundartwörtern aus zehn Dialektgebieten im Einzelvergleich, in Sprichwörtern und Redewendungen. Gütersloh.
- Mal'ugin, Viktor T. (1996): Österreichische Redewendungen und Redensarten. Wien.
- Mayr, Max (1980): Das Wienerische. Art und Redensart. Wien, München.
- Mulch, Roland (2000): Die Bildlichkeit in den Phraseologismen der Südhessischen Dialekte. In: Gerd Richter, Jörg Riecke, Britt-Marie Schuster (Hrsg.): Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determination. Festschrift für Hans Ramge zum 60. Geburtstag. Darmstadt, S. 329–350).
- Nestroy, Johann (1926): Sämtliche Werke. Die Volksstücke. 1. Teil. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von Fritz Brukner und Otto Rommel. Band 5. Wien.
- Neuner, Anna Marie (1966): Redensarten und Bedeutungswandlungen aus Ungenach im Hausruckviertel in Oberösterreich. Diss. masch. Wien.
- Ö. Weist. = Österreichische Weist(h)ümer, gesammelt von der (kaiserlichen/Österreichischen) Akademie der Wissenschaften, 17 Bde., Wien 1870f.
- Pabst, Christiane (2001): Untersuchungen zur Systemabhängigkeit der deutschen Phraseologie im österreichischen Deutsch. Diss. masch. Wien.
- Piirainen, Elisabeth (2000): Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Teil 1: Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. Teil 2: Lexikon der westmünsterländischen Redensarten. Baltmannsweiler (Phraseologie und Parömiologie 2 und 3).

- Piirainen, Elisabeth (2002): Er zahlt keine Steuern mehr. Phraseologismen für „sterben“ in den deutschen Umgangssprachen. In: Elisabeth Piirainen, Ilpo Tapani Piirainen (Hrsg., 2002): Phraseologie in Raum und Zeit. Baltmannsweiler, S. 213–238.
- Röhrich, Lutz (1999): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 5 Bände. 4. Auflage, Taschenbuchausgabe. Freiburg, Basel, Wien.
- Pötzl, Eduard (1968): Mitbürger. Wien.
- Schatz, Josef (1956): Wörterbuch der Tiroler Mundarten. Für den Druck vorbereitet von Karl Finsterwalder (= Schlern-Schriften, Bd.120), Band 2. Innsbruck, München.
- Schendl, Anna (1960): Wiener Kochbuch und Wiener Küche im Spiegel der Zeit. Diss. masch. Wien.
- Schmidt, Leopold (1966): Volkskunde von Niederösterreich, 2 Bände, Horn.
- Steinhauser, Walter (1978): Slawisches im Wienerischen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. In: Muttersprache Heft 7 (Schriftenreihe des Vereines „Muttersprache“). Wien.
- Teuschl, Wolfgang (1990): Wiener Dialektlexikon, Wien.
- WBÖ = Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Hrsg. v. Eberhard Kranzmayer, später: Institut f. Österr. Dialekt- und Namenlexika, Wien 1963f.
- Wehler, Peter (1980): Sprechen Sie Wienerisch?, Von Adaxl bis Zwutschkerl, erweiterte und bearbeitete Neuauflage, Wien, Heidelberg.
- Wenzig, Werner (Hrsg., 1999): Wörterbuch der Redensarten zu der von Karl Kraus 1899 bis 1936 herausgegebenen Zeitschrift „Die Fackel“. Wien.
- Winter, Gustav (Hrsg., 1886): im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften: Niederösterreichische Weistümer. Das Viertel unter dem Wiener Walde mit einem Anhang westungarischer Weistümer. 1. Theil. Wien.

